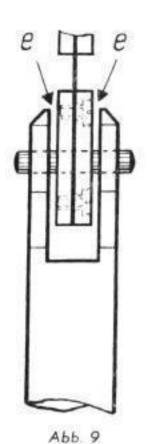
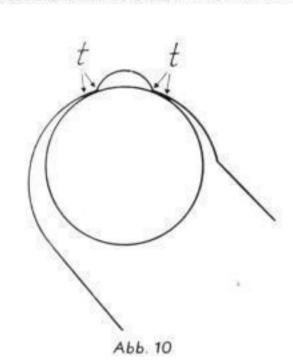
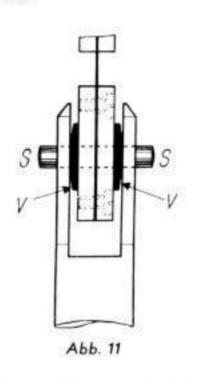
Die Abb. 9 zeigt bei e.e., daß der Einschnitt in der Pendelstange viel zu weit ist. Das ist uns willkommen. Wir erweitern den Einschnitt sogar absichtlich, wenn er so eng ist, daß die Backen ohne Spiel in ihm sitzen. Es wird Olsteinpulver an den Stift gegeben, und durch Hin- und Herdrehen bei gleichzeitigem Hin- und Herschieben schleifen wir die sicher tragenden Stellen erst an, die durch t.t. in der Abb. 10 im großen gezeigt sind. Diese angeschliffenen Stellen können sehr klein bleiben, es kommt nur darauf an, daß sie an allen vier Auflagestellen deutlich sichtbar sind. Die Abb. 11 zeigt, wie nach dem Schleifen zwei

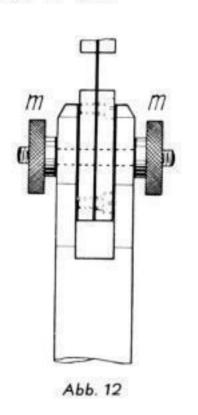
Scheibehen (sehwarz ausgezogen) auf den Stift geschoben werden, wodurch das seitliche Spiel aufgehoben wird. Diese Scheibehen, die sehr gut aus Messing oder Neusilber sein durfen, werden außen kräftig verrundet, wie v.v. veranschaulicht, so daß das Pendel nicht gehindert Offenbar hat schon mancher Pendeluhrmacher das Gefühl gehabt, daß die Pendelaufhängung eine schwache Stelle bildet. Darun werden bisweilen die Enden des Querstiftes mit Gewinde versehen, sie daß mittels zweier Schraubenmuttern mm in der Abb. 12 eine feste Verbindung zwischen Pendel und Pendelfeder geschaffen werden kann. Dieses Festschrauben darf jedoch erst dann vorgenommen werden, wenn man überzeugt ist, daß die Pendelfeder senkrecht hängt. Gerietz sie durch das Anschrauben aus der senkrechten Richtung heraus (oder weil der Stift s sich im Pendelhaken festklemmt), was die Abb. 13

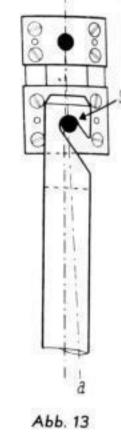
haken festklemmt), was die Abb. 13 durch die Linie a veranschaulicht, so kann das Pendel nicht in einer











ist, sich vollkommen sicher auf beide Stiftseiten aufzulegen. Man kann sogar die Scheibehen ein klein wenig zu diek lassen und sie zu guter Letzt mittels Olsteinpulvers genau so passend in den Pendeleinschnitt einschleifen wie vorhin den Stift. Dabei geschieht des Guten leicht zuviel: denn das Olsteinpulver braucht allerhand Platz, und wenn es ausgewaschen wird, dann ist wieder Luft zwischen Scheibehen und Pendeleinschnitt vorhanden! Der Stift sie muß naturlich, damit die Scheibehen sauber passen, an bei den Seiten leicht verjüngt sein.

Ebene schwingen. Seine Spitze würde alle möglichen Bogen beschreiben und der Werkstattausdruck: "Das Pendel wie die It im Gehäuse herum", trifft den Nagel auf den Kopf. Ganz unnötig, im einzelnen zu erörtern, wie folgenschwer sich dieses Wedeln auf die Gangleistungen auswirken muß. Jedenfalls kennzeichnet die Abb. 13 den schlimmsten Fehler, den eine Pendeluhr haben kann. Wehe, wenn der Stift sich im geringsten im Haken festsetzt, so daß sich die Pendelfeder nicht senkrecht aushängen kann! (Fortsetzung folgt.)

Ift das handwerk erfetbar?

Diese Fragestellung wird angesichts der Pflege, die der Nationalsozialismus dem deutschen Handwerk angedeihen läßt, überraschen. Das Handwerk ist in Deutschland so eng mit allen Teilen der Bevolkerung verbunden, daß man sich auch gar nicht vorstellen kann, wer in der Lage wäre, seine Funktionen zu übernehmen, und zwar sowohl wirtschaftlich, weil die Arbeit der etwa 1,5 Millionen Handwerksbetriebe von größter Bedeutung für die Versorgung der Bevölkerung ist, zum anderen aber auch sozial: Das Handwerk ist die große Schule der Facharbeiter und vermittelt aufstrebenden Kräften den Weg zur Selbständigkeit.

Wenn das Handwerk nicht mehr der Gestalter unserer Umwelt, unserer Wohnung und unserer Kleidung, überhaupt als Diener des personlichen Geschmackes des Volkes tätig wäre, würde damit ein Kulturtrager wegfallen, dessen Ersetzbarkeit man sieh ebenfalls nicht vorstellen kann. Ein gesundes Handwerk ist für das Leben eines Volkes ein wichtiger Faktor. "Volker, die über ein starkes Handwerk verfügen, besitzen eine gesündere Sozialverfassung als Völker ohne Handwerk. Sie sind darum auch lebensfähig." Diese Feststellung trifft der Auslandsreferent des deutschen Handwerks, Dr. Hans-Hermann Boller, in seinem soeben im Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin, erschienenen Buch "Volk ohne Handwerk - Entwicklung und Verfall des englischen Handwerks". Es ist sehr aufschlußreich zu ersehen. wohin die Vernichtung des englischen Handwerks durch die Plutokratie und das Judentum geführt hat: "Das riesige Empire wird nicht getragen von einer Nation, die als gesunder völkischer Organismus seine ganze Volkskraft zur Mehrung des Landes und zur Stärkung seines Bestandes einzusetzen vermag. Reichtum und Armut sind die beiden Pole des englischen Soziallebens, zwischen denen eine ausgeprägte

Schicht von Kleinunternehmern fehlt, die tüchtigen Kräften die Möglichkeit des Aufstiegs gibt, also eine breite, die sozialen Gegensätze ausgleichende Mittelschicht."

Stellt man einmal die Frage, warum die Lösung der Facharbeiter trage in England unmöglich geworden ist, warum heute selbst be größter Anstrengung der britischen Kriegswirtschaft fast eine Million Arbeiter erwerbslos sind, so liegt der Grund hierfür ebenfalls im Wegfall des Handwerks: "Die Zahl der Arbeiter, die infolge einer be sonders guten fachlichen Ausbildung das allgemeine Leistungsnivess überschreitet, ist stets gering geblieben, so daß also nur ein kleiner Bruchteil der englischen Arbeiterschaft eine Aufstiegsmöglichkeit vor sich sieht. Die größere Mehrzahl der Arbeiter bleibt stets auf dem bescheidenen Niveau stehen, auf dem sie ihre Berufstätigkeit begann, und ihre soziale Lage wird durch keinerlei berufliche Maßnahmen verbessert. Es führt also nicht, wie in anderen Ländern, eine Brücke vom ungelernten Arbeiter über eine geregelte Ausbildung zum wertvollen Facharbeiter oder gar zum selbständigen Handwerker, es gibt in Eng land keinen solchen Übergang, weil die Voraussetzung hierfür, nämlich das Handwerk, in Wegfall gekommen ist."

Das aufschlußreiche und lebendig geschriebene Werk des Aus landsreferenten des deutschen Handwerks, das zugleich als erste Veröffentlichung des Europäischen Handwerksinstitutes in Frankfurt a. M. erscheint, behandelt das Handwerk ein mal von einer ganz neuen Seite: als ein politisches Problem, das für das Leben eines Volkes von eminentem Interesse ist. Mit dieser Betrachtungsweise wird, wie Reichsamtsleiter Sehnert in seinem Vorwort zu diesem Buch feststellt, ein wertvoller Beitrag geleistet zur Erkenntnis jener Kräfte, die dem englischen Handwerk den Untergang bereiteten und die der Todfeind aller europäischen Staaten sind.

Unser ausführlicher Messebericht

erscheint in Nr. 11 und bringt unseren Lesern wertvolle Anregungen